

DIETHER SCHÜRR

BEMERKUNGEN ZU LESUNG UND VERSTÄNDNIS EINIGER LYKISCHER INSCRIFTEN

Die Inschrift aber hat nichts hinter sich,
sie ist sie selbst, und muß dir alles sagen
(Goethe, West-östlicher Divan I, 2)

In den Sommern 1996 und 2000 konnte ich die Lesung von zehn lykischen Inschriften überprüfen. Abgesehen von den langen poetischen („B-lykischen“) Inschriften TL 55 in Antiphellos und TL 44c, untere Hälfte, in Xanthos möchte ich die Ergebnisse hier mitteilen. Hinzu kommen die Inschrift TL 18 in Pinara und 82 in Kandyba, von denen ich nur die Abklatsche in der Kleinasiatischen Kommission zu Wien einsehen konnte. Die letzte Inschrift, TL 84 in Sura, habe ich nicht überprüft, sondern nur die örtlichen Gegebenheiten.

Mit Ausnahme von N 312 handelt es sich um Inschriften, für die immer noch die Wiedergabe in den *Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti* von 1901 (= TL) maßgeblich ist¹. Im folgenden werden die dort zu findenden Umschriften Kalinkas, im Bedarfsfall mit UK bezeichnet, grundsätzlich genau in seiner Schreibung, d.h. nicht kursiv, ohne Doppelpunkte und mit c, k und x statt der inzwischen üblicheren und auch hier verwendeten Wiedergabe *k* für Kappa, *χ* für Chi und dem Verzicht auf eine Umschrift bei dem Rautenzeichen *◊* wiedergegeben. Was seine eckigen Klammern abgesehen von Ergänzungen bedeuten sollen – zweifelhafte Lesungen oder Emendationen – ist teilweise nicht leicht festzustellen. Abschriften oder Faksimiles werden in kursiver Umschrift wiedergegeben, ohne Trennung von Wörtern, die im Original nicht getrennt sind. Einzelne lykische Wörter werden in der Regel ohne Angabe der Belege zitiert, weil sie

¹ Nicht etwa die Wiedergabe bei Friedrich 1932, die ganz auf den TL beruht, auch wo sie von Kalinkas Umschrift abweicht. Mit der Sigle N werden Inschriften nach Neumann 1979a und Bousquet 1992 zitiert, mit M Münzlegenden nach Mørkholm – Neumann 1978. Was die Dokumentation der Inschriften angeht, beschränke ich mich auf vier Photos zu TL 54.

leicht in Melcherts Lycian Lexicon (= LL) nachzuschlagen sind (dessen dritte Auflage bevorsteht). Für seine großzügige und wiederholte Hilfe danke ich Dr. Georg Rehrenböck von der Kleinasiatischen Kommission sehr herzlich und ebenso H. Craig Melchert für hilfreiche Bemerkungen, insbesondere zu TL 18.

TL 2 in Telmessos

Die ältesten, sehr fehlerhaften Kopien lykischer und karischer Inschriften (und damit von Zeugnissen anatolischer Sprachen überhaupt) veröffentlichte Joseph Freiherr von Hammer² 1811, 189: TL 1 und 2 in Telmessos und TL 151, die karische Felsgrabinschrift auf der anderen Seite des Golfes in Taşyaka. Die sehr nachlässig geschriebene Inschrift TL 2 steht über dem Eingang des mittleren Felsgrabs am Akropolishügel, etwa in der Mitte beginnend. Die Lesung der ersten Zeile ist in den TL ganz unbefriedigend: Kalinka liest in offenkundigem Widerspruch zum Faksimile (wohl von Heberdey) *prn]ebu[t]u*, wie Arkwright vorgeschlagen hatte, der darin eine irreguläre Schreibung der Verbform *pr̥nawatē* „erbaute“ sehen wollte – eine ganz unwahrscheinliche Annahme, zumal dann „dieses Grab, nun es/sich“ vorausgehen müßte. Es sieht vielmehr so aus, als ob die folgenden, weiter vorne einsetzenden Zeilen gar nicht anschließen, sondern eine vollständige Grabinschrift ohne Bauformel bieten: ²*uhakēe:murazabe:tideimi* ³*miñti:ada:ll-* (das zweite und dritte *m* mit nur drei Strichen, aber beim zweiten schließt das *i* an). Der Erbauer hätte sein Grab ja auch kaum auf so unschöne Weise beschriften lassen.

Zeile 1 läßt sich aber m.E. zuverlässig lesen, wenn man strikt vom Erkennbaren ausgeht, wie es das Faksimile zeigt: Das erste Zeichen ist sicher *r*, so schon von Hammer, deutlicher als in Z. 2. Dann folgen sicher ein kleines *u* (9 von Hammer) und **W**, das m.E. der obere Teil eines *τ* ist. Für dieses seltene, in TL 44a-c oben mit *t* wechselnde Zeichen ist das Vorkommen vor *e* charakteristisch. An vorletzter Stelle ein *z*, bei dem der obere Querstrich wie üblich, aber anders als in Z. 2, aufliegt, der untere die Senkrechte wie dort schneidet. Es ergibt sich also *rutebuzu*, eine ziemlich ungewöhnliche Zeichenfolge. Im Anlaut ist *r* ausgesprochen selten und wird in allen Fällen Resultat einer Aphärese sein. Es wäre also ein Vorderglied **aru-* „hoch“

² Seine Übersetzung des Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis 1812-13 inspirierte Goethe zu seinem West-östlichen Divan.

(so hethitisch und luwisch, vgl. lyk. *aruwāti* N 317 und TL 44b,41*) möglich. Der Ausgang *-uzu* ließe sich auf **-āzā* zurückführen, wenn nicht in Z. 2 *muraza* für *murāza* belegt und ein Akk. Sg. c. unmotiviert wäre – es sei denn, der ungewöhnliche Ausgang von *uhakēe* wäre etwa als Dativ zu verstehen (für **uhakēje* zu einem Nom. **uhakēi*?). Vergleichbar mit dem Ausgang ist daher nur TL 32s *mezu* = Μέσος in Kadyanda. Es handelt sich bei *rutebuzu* möglicherweise um einen PN (also eine separate Besitzerinschrift?), aber sicher erweisen läßt sich das nicht.

Das Zeichen τ ist also außer in Xanthos TL 36 und 44 sowie in Kyaneai TL 71 und 72 auch in Telmessos belegt. Es scheint einen Laut wiederzugeben, der dann mit *t* zusammenfiel, ähnlich wie γ mit χ .

TL 4 in Telmessos

Auch von dieser Inschrift gibt es eine frühe und sehr fehlerhafte Kopie, die Kapitän Beaufort angefertigt hatte und die 1820 publiziert wurde (von Neumann 1985b erneut als N 300 veröffentlicht, aber sicher mit TL 4 identisch, wie schon Kalinka vermerkt). Erst 1891 nahm Arkwright sie wieder auf, Heberdey überprüfte sie 1895, nahm 1898 einen Abklatsch und fertigte auch das in den TL veröffentlichte Faksimile an. Ich habe 1996 und 2000 Photos gemacht und bei dem zweiten Besuch die Lesung des Namens in Z. 2 überprüft.

Das Grab findet sich rechts unterhalb des Amyntas-Grabes dicht am Zaun, die Inschrift im Vorraum, so daß sie gut erhalten ist – besser, als das Faksimile sie zeigt und Kalinkas Umschrift suggeriert: Das [t] in Z.1 und das t] in Z.4 sind klar *t* und erscheinen so auch schon in Beauforts Kopie. Das [a vor letzterem sieht im Faksimile wie ein *u* aus, gleicht aber einem **D**. Das [a] am Ende von Z. 5 ist nicht gerundet, sondern ein ganz normales *a* (so ebenfalls schon Beaufort). Bei dem Personennamen in Z. 2 zeigt das Faksimile ein weitgehend zerstörtes *e* (was das Suffix *-ezi* ergäbe), aber Kalinka nahm nach dem Abklatsch „potius“ *u* an und umschreibt telek[u]zi. Es ist auch ein Kreis zu sehen, der sicher nicht zufällig entstanden ist, sondern ein *u* sein muß, das innen ausgebrochen ist (**C** schon Beaufort). Darüber und darunter nur Poren im Stein, keinesfalls Reste eines *e*. Etwas zweifelhaft ist die Umschrift an anderer Stelle: Kalinka liest in Z. 2 *prīnawatē* und in Z. 4 *t]adē*, was die üblichen Formen sind. Das letzte Zeichen hat in beiden Fällen Zweigpaare wie *ā* in Z. 1, während *ē* in Z. 1 und Z. 5 nur Zweige rechts hat. Allerdings hat das

ā in Z. 1 keinen ‚Stiel‘, die fraglichen Zeichen haben einen und damit eine Art Kompromißform. Das Faksimile zeigt außerdem Worttrennung durch Punkte, die sich aber kaum zuverlässig von den zahlreichen Poren unterscheiden lassen. Ich gebe daher den Text ohne sie, nur mit den tatsächlich belegten größeren Zeichenabständen, wieder und markiere auch die drei abweichenden Zeichenformen nicht:

<i>ebēñn prñnawā met[]i</i>	(Loch ausgespart)
<i>prñnawatē telexuzihrpi</i>	
<i>ladi ehbsetideimisedi</i>	
<i>ñtatadēte si mññti alad</i>	(zweites <i>a</i> unter der Zeile; lies <i>tesi</i>)
<i>adē ehali</i>	(lies: <i>aladehali adē</i> ; schwacher vierter Strich vor)

Die Einleitung des zweiten Satzes mit *se-d-i-* statt *se-ije-* ist singulär.

TL 18 in Pinara

Von dieser Inschrift (Felsgrab) konnte ich die Abklatsche Arkwrights (1894) und Kalinkas (1895), das Original des Faksimiles Zingerles und die Schede „Pinara 9“ einsehen, die nur drei überholte Abschriften bietet und die Bemerkung Arkwrights: „very irregular + hard to read“.

Kalinka liest den Namen des Erbauers über die Zeilengrenze weg *pri*²sei, offenbar, weil ihm *pri* zu kurz erschien und danach ein *j* als Übergangslaut zum folgenden *e* fehlt. Arkwrights Abklatsch reicht nur bis zum *p*, auf dem Kalinkas ist *ri* sehr undeutlich. Es gab aber ein Adjektiv *pri(je)-* ‚erster, erstklassig, herausragend‘ (Starke 1990, 455 Anm. 1645; siehe v.a. TL 55,1 *prijē:meri*), das sich für einen Namen eignete, und mit *se-i-* beginnen öfters Anschlußsätze.

Für Z. 2 vermerkt Kalinka als Konjektur – nicht Lesung – Arkwrights *sei epññēñē ehbi apñḡahbija ehbi*, was seine eigene Lesung beeinflusst hat: *epñp[ē] . ēehi [apñ]kabh[ij]a ehbi*. Soweit die Abklatsche aber überhaupt lesbar sind, bestätigen sie das Faksimile Zingerles, das erheblich abweicht: s. 7 unterscheidet sich von s. 5 dadurch, daß der zweite Strich bis zur Standlinie herabreicht, und ist damit eher *l* als *p* zu lesen; s. 11 ist sicher nicht *e*, sondern anscheinend *w* (Schede *p*); s. 13 ist wohl *i*, aber der untere Querstrich ausgebrochen. Der mögliche Doppelpunkt danach (auf dem Faksimile dünn umrandet) wäre der einzige (die Schede zeigt einen weiteren vor s. 11) und ist kaum real. Dann ist s. 14 sicher nicht *a*, sondern anscheinend *ḡ*; s. 15 hat keine Ähnlichkeit mit *p*, bleibt aber unklar; s. 16 ist

eher *i* als *ñ*; in s. 19 ist nur die Senkrechte klar (Schede *q*); s. 21 ist sicher nicht *i*, sondern wohl *e* (Mittelstrich ausgebrochen) in der für die Inschrift typischen ‚schiefen‘ Form. Sonst wäre nur *p* möglich. Danach kein *j*. Demnach ergibt sich *seiepn̄lē*[.].*ēwhiχ*[.].*iχahbeaehbi* oder *-paehbi*.

Zu *seiepn̄lē*[.].*ē*- gibt es eine Reihe von Parallelen: TL 78 (Tyssa) ⁵*seipñpudē*, TL 87 (Myra) *meipñ:pudē* und TL 114 (Limyra) *seine:epñ:puñtē* (Einschub gegenüber TL 115), TL 78 ²*seiepn̄merijetē* (nach dem Faksimile, Kalinka emendiert in [p]ijetē³) und in Z. 4 *seinlpññ?jetē* (Kalinka emendiert *l* in [e] und ? in [i]), TL 89 (Myra) *seipñ:pablātitiñi*. Außerdem ist in TL 118 (Limyra) auch die Schreibung *seiejepñ* belegt. Dementsprechend wird man die Zeichenfolge in TL 18 zu *se-i-epñ-lē*[*t*]*ē* auflösen und ergänzen dürfen und übersetzen: „und ihm ...ten sie später“.

Bei der Verbform deutet die Endnasalisierung auf ein Akkusativobjekt. Sie wird daher nicht von *la-* „sterben“ gebildet sein. Zu einem gleichlautenden Verb möchte ich auch *lāte* TL 44d,55 stellen, wo drei Akkusativobjekte und Negation vorausgehen. TL 55,7 wird *killete-rblē* analog *ki-χrāti-ziwalā* aufzulösen sein, also eine Form mit Reduplikation und Nasalschwund, wie er TL 55 noch mehrfach vorzukommen scheint. Subjekt sind hier sicher die „Nymphen von Phellos“ (s. Schürr 1997a, 136f.). Sie kehren in TL 44d,60 wieder und werden dort auch schon Z. 54f. gemeint sein (davor, im ersten Vers der Strophe, wird etwas ausgefallen sein, vermutlich eine Bezeichnung der Nymphen). Das Partizip dazu kann in TL 44c,63 *lēm-pe* belegt sein, eine 3. P. Sg. Prät. *lade* könnte in drei Fällen abzutrennen sein (TL 44c,22, 55 und d,65). Zunächst dachte ich dabei an luw. *lā-* und *lalā-* „nehmen“ (das aber keine ‚Lenition‘ im Singular hat); Melchert vermutet (brieflich) eher einen Zusammenhang mit der 1. P. Sg. Präs. *nalau* oder *nadau* (Kalinka hat [l]), die in TL 128 in der Apodosis einer Fluchformel belegt ist (mit doppelter Rektion), danach auch in TL 135 ergänzt werden kann und bei der die Negation *ne-* (mit *a*-Umlaut) abzutrennen sein könnte: „dann verweigere ich ihm *-te* jegliche Freiheit“; Melchert vergleicht damit heth. *lā(i)-*

³ M. E. *se-i-ne-pñ-n-erijetē* mit *-n-* als Übergangslaut, „und ihm später erhob ihn“ (den Sarkophag). Zur Verwendung des Verbs *eri(je)-* vgl. TL 29,9 *hlñmi-de:alayssa[ñ]tra:erite-teri* gegenüber *hlñmi tuwe-* TL 88, 93 und möglicherweise 29,11 (und zur Bedeutung von *hlñmi* N 318, Bousquet 1992, 191ff., wo am Beginn *[ebeis hlñ]mis* zu ergänzen sein könnte – es handelt sich vielleicht um einen Altar, der erst unter Tiberius als Statuenbasis verwendet wurde).

„lösen“. Nun könnte nach dem Vorbild von *nalau* die 1. P. Sg. Prät. *alKānalax* in TL 44c,60 abzutrennen sein (zur Apokope des Endvokals vgl. TL 29,15 *tuwaχ*). Im Satz/Vers davor erscheint das Verb *χradi*, und damit läßt sich die parallele Verwendung von *χrāti* und *llete* TL 55,7 vergleichen, zumal hier am Strophenbeginn in *mlu[:]χrau* eine 1. P. Sg. Präs. vorausgeht und ebenfalls Negationen erscheinen (s. zum ersten Vers Schürr 1997a, 136f.). Das spricht also auch für die Lesung und Analyse *na-lau*. Bei *na-lax* ist es übrigens der Wettergott, der ab Z. 56 in der Ich-Form spricht.

Demnach wäre TL 18 zu übersetzen „und ihm sprachen sie es später zu“, nämlich das Grab. Im weiteren scheint vor allem der Vergleich mit TL 78,5, wo *idāχre:maχah:χahbu:χili* folgt, und TL 87, wo *tīnte* ⁵*χahba:e[h]bi:wazzije:kbatra* anschließt, aufschlußreich: „Und ihm später beigesellte es Idāχre, des Maχa (Sohn), das Enkelkind Xili“ – „Nun ihm später beigesellte (den), der darin (ist), sein Enkelkind, *des Wazzije Tochter“?⁴ Denn *χahba* kehrt hier in einer irregulären Form wieder. Nach dem vorausgehenden wird in *whiχ[.]i χahbea* oder *χahbpa ehbi* kaum etwas anderes als eine Konkretisierung von „ihm“ zu sehen sein: nicht dem Erbauer, sondern „dem/der W., seinem *Enkelkind“. Melchert buchte dieses *ehbi* und das von Arkwright postulierte im LL unter *eb(e)*-² 'he, she, it' als dessen Gen. Sg. („i.e. uninflected *ejus*“), aber das beruht auf Arkwrights Konjekturen, die er auch sonst übernahm (brieflich zurückgezogen). Es handelt sich also sicher um eine Form des Possessivpronomens (und m.E. sind die übrigen so gebuchten Formen nicht vom Demonstrativpronomen zu trennen).

Die Lesung des mutmaßlichen Namens bleibt fraglich: *wh* ist keine im Lykischen mögliche Lautfolge. Die Form *χahbea* oder *-pa* wirft die Frage auf, wie der Dat. Sg. des Wortes lautete: Im LL ist *χahba* als Dat. Pl. wie *[χ]ahbe* TL 127 (mit anderen Formen im Dat. Pl. auf *-e*) gebucht. Das geht auf Laroche zurück, der in TL 46, wo es sich sicher um den Rest einer Widmung handelt, *χah]ba:ehbi]je* ergänzte

⁴ Vgl. dazu N 324,3 (Bousquet 1992, 182f.) *atrā:pude:erb[bina]*. Davor könnte so zu vervollständigen sein: ¹*[erbbina-j-ēne:]epi:tuked[ri:tuwe²te:se-i:kupr]lli:ade-ti:χux[ahi:t³edi: . . .]ēti*: „[Erbina sie] auf, die Statue, [stellte, und ihm, dem Kupr]lli, der machte, [des] Großvater[s Vater], [den . . .]ēti, sich selbst ...te Erb[bina]“. Nähme man in Z. 3 ein Zeichen mehr an, als Bousquet angibt, wäre *ehbi:]ēti* möglich: „[sein Ur]großvater, den Platz“. Demnach könnte *pu-* etwa „beigesellen“ bedeuten. Vgl. auch den Vers *tuli<j>elije putu:trlluba* ⁶*zrppedu* TL 44d: „Den *trlluba* (Dat. Pl.) des (sc. Wettergotts) von Tuli mögen sie (die Götter) beigesellen den Sarpedon“?

– normalerweise geht ja der Dat. Pl. von *a*-Stämmen auch auf *-a* aus. Aber es ist ebenso gut ein Dat. Sg. „seinem Enkelkind“ möglich. Denn unter den lykischen *a*-Stämmen bilden die einen den Dat. Sg. auf *-i* und den Dat. Pl. auf *-a* wie *lada-* „Gattin“, die anderen aber den Dat. Sg. auf *-a* wie *χupa-* „Grab“. Der in TL 127 belegte Dat. Pl. auf *-e* kann daher zu dieser Wortklasse gehören, vgl. etwa auch *ekebure* TL 44a,3f.* und d,58 neben dem Akk. Sg. *ekaburā* c,64f. Dann könnte man das irreguläre *χahbea* als Korrektur eines Dat. Pl. in einen Dat. Sg. interpretieren. Es wäre aber auch möglich, daß das *e* von *ehbi* vorweggenommen worden war (vgl. auch die Schreibung *χāhb* TL 44a,31).

Demnach dürfte Z. 2 *se-i-epñ-lē[t]ē[†]whiχ[.]i χahb{e}a ehbi* zu lesen sein: „und ihm später sprachen sie es zu, dem/der W., seinem Enkelkind“. Damit kann die ausdrückliche Erwähnung der Bestattung eines Enkels TL 78 verglichen werden. Es fällt auf, daß in beiden Fällen der Erbauer ohne Patronym angeführt wird, wie es sonst die Regel ist, und es auch keine Widmung „für Frau und Kinder“ oder andere Verwandte gibt. Während aber der Erbauer von TL 78 vielleicht gar keine Verwandten hatte – sein Verhältnis zur „Nachkommenschaft des/der Maça“ und auch dem im Sarkophag ruhenden Purihimeiqā bleibt unklar –, ist hier von „seinem“ Enkelkind die Rede.

TL 29 bei Tlos

Der mächtige Steinblock des Sarkophages liegt auch heute noch hochkant am Rand der Straße nach Tlos. Eine Überprüfung dieser langen und historisch interessanten Inschrift ist besonders wichtig, denn Kalinka gibt neben dem Faksimile Heberdeys (= Fs) ab Z. 10 auch eine Abschrift von Arkwright (ab Z. 13 nicht bis zum Zeilenende!), aus der er vorher nur einzelne Lesungen anführt, dann eine eigene „ex ectypis iterum iterumque retractatis“ wieder. Er betrachtete also die Lesung ab dieser Zeile als problematisch und provisorisch. Die Schede „Tlos 7“ bietet außer einer Abschrift, die offenbar von Heberdey (= He) stammt, auch die ursprünglichen Versionen von „Kalinkas Abklatschlesung“ (= Ka) und „Arkwrights Copie“ (= Ar₂) in Gänze, alle mit Korrekturen, dazu ihre publizierten Reinschriften und eine frühere „Abschrift v. Arkwright“, die nur bis Z. 12 reicht (= Ar₁). Auf dem ersten Schedenblatt sind Bemerkungen Arkwrights von 1892 und 1894 angeführt, so daß „Abschrift“ und „Copie“ aus diesen Jahren stammen werden. Leider habe ich mich wegen der ver-

tikalen Position der Zeilen und der ungünstigen Beleuchtung (das Laub eines Baums wirft störende Schatten) weitgehend auf Photos und Video-Aufnahmen beschränken müssen, nachdem ich die Inschrift gewaschen und eingepudert hatte, um den Kontrast zu erhöhen. Es gibt auch Spuren weißer Farbe auf der Inschrift: 1974 war ECEVIT dick aufgetragen, wie mir G. Neumann mitgeteilt hat. Einzelne Lese-Ergebnisse (wobei ich die häufige Punktierung von Zeichen in den Abschriften und dem Faksimile nicht berücksichtige):

Z. 2 .[kr]a[hidijē UK; nur **Va** Ar₁; **VVw²a** Ar₂; **Vda** He; **;*ñχ* ahidijē**: Fs – *ñχ* sicher, *r* möglich, *ahid* sicher (das *d* mit Farbe überschmiert), danach nichts mehr erkennbar. Die Zeichenfolge zu Beginn ist singular wie in Z. 8 bei *ñzzijaha*. Es handelt sich offenbar um eine Ableitung von *āχrhi* Z. 4, vgl. nun auch *āχrahis* N 318 (Bousquet 1992, 191ff.). In der Bildung entsprechen *tubehidi* TL 30, *mahanahidi* TL 92 und wohl auch luw. *hilassiti(ya)*- (s. dessen Analyse bei Starke 1990, 188). Die beiden Schreibungen TL 29 könnten durch Wortakzent auf dem *ā* bei der kürzeren und seine Verlagerung bei der längeren zu erklären sein.

Z. 6 me i[j]e UK; **;*meise*** Ar₁; **;*meije***: Ar₂ und He; **;*meise***: Fs – eher *j*.
Z. 7 . e . . ebēñti UK; **;*χ* | ebēñtl** : Ar₁; **rem;*sebēñtl*** : Ar₂; **t[^] eb ñti**:, korrigiert in **;*χe[~]χebē***- He; **;*χe²χebēñt***F: Fs – die beiden *χ* erkennbar, wohl kein weiteres Zeichen vor dem zweiten, also *χeχebēñti*. Ortsname?

Z. 8 [hrmazaka] UK (Kalinka glaubte selbst **;*eVaVa*** zu erkennen); **;*azaxa***: Ar₁; **;*w* | *azaxa***: Ar₂; **;*ta azaxa***:, korrigiert in **;*br* ^*azaxa***: mit der Anmerkung „eher von *r* als *a*“ He und Fs – *h* und *zaxa* klar, s. 2 anscheinend eher *a*, nach dem Bruch *la* möglich. Anstelle des irregulären *hrm*- (statt *hrrīm*-) ist damit **;*h* | *χ* | *laza***- möglich, vgl. *haxlaza* TL 44a,51, auch wenn der Platz für die Ergänzung knapp ist. Zur Bildung des Verbs vgl. *χssaθrapazate* N 320a,1. Es ergibt sich ein Satz „Ich führte (o.ä.) als *haxlaza* die *ñmaja ñzzijaha*“. Ein militärischer Titel dürfte zu Ikuwe passen, vgl. Z. 3 **;*se-ñtemlē:qastte-teli:erbbe:me-ti-ñtēmlē:prze:astti***], das etwa „und wo er die Einwohnerschaft schlug in Schlachten, nun sich die Einwohnerschaft den Vorderen unterwirft“ bedeuten könnte. Gegen Ende [len]u[b]e[z]u UK; **;*m*** und nach unklaren Spuren **;*wexu*** Ar₁; etwa **;*>*^?*suwexu***: Ar₂; **;*esuwe* r** He; **;*lenubezu***: Fs – kaum *l*, sondern eher *m*, *n* wohl richtig, eher *uwe*, dann *χ*. Satzeinleitend ****me-n-uwe***?

Z. 10 Beginn **te|lēzijē** UK; Zeichenspurten und **lēzijē** Ar₁; **esetlēzijē** Ar₂; **asitaezijē** und über der Zeile *e* nach dem *t*, *a* in *l* korrigiert He; **;*isitelēzijē*** Fs; zwei Senkrechte mit Freiraum dazwischen und **lēzijē**

Ka – drei unklare Zeichen und *tl*, so daß in *t<e>lēzijē* zu emendieren ist. Ende [t]ekis[kk] . . e UK; Waagerechte oben und unten, dann *zēxisχχ* Ar₁; *ñtēxisχ* Vu:se Ar₂; *:zēxisχχute* He; *:zēxisχχeje* Fs; *teVisāne* Ka – wohl :z, erstes χ seitverkehrt wie Ar_{1,2}, auch das zweite χ deutlich, nach dem möglichen dritten sicher nicht *u*, eher *a*; *j* deutlich. Also *:zēxisχχ[.]je*, vielleicht *sχχaje*. Vgl. *:sχχaijakuti*: TL 44d,23 und *-prijasχχa*: d,27?

Z. 11 t[d]d . [t]a m[l]u[ñ]te . . qra . . UK; *:tld*, Freiraum, etwa **N** und *luzte krrī*, zweites *r* in *a* korrigiert Ar₁; *:tdd ta:mluñte igrai* Ar₂; *:tdd ta:meuñte q:ai* und : vor *a* in *l* korrigiert He; *:tdd* und Reste eines *e*, dann *ta:meuñte* *:qrai* Fs; *tld*, Freiraum und Waagerechte oben und unten, *a:meuñte*, schließlich nur *qra* Ka – erstes *d* deutlich, klar *e* statt *l* und Rest eines *i* nach dem *a*. Da *ñ* vor *t* wahrscheinlicher ist als *z*, also *tdd[.]ta:me-uñte[.]qrai*. Vgl. TL 55,4 *tidñta*? Nach *hlñmi* [t] UK; **)** und nichts mehr Ar₁; *l* in **)** korrigiert Ar₂; *t* He, Fs und Ka – deutlich *t*. Dann *iniñm* Ar₂; *udislñ* He; *udisñ*: Fs; *u esp* Ka. TL 88 und 93 legen eine Form von *tuwe-* „errichten“ nahe.

Z. 12 Beginn *e trñmisñ* UK; *eu l etrñmisñ* Ar₁; *:setrñmisñ-* Ar₂; davor *a*, das *s* getilgt? He; *a: etrñmisñ* Fs; *etr misñ* Ka – *a* möglich, dann *:se-trñmisñ*.

Z. 13 *t . . ina* UK; *t aina*: Ar₂; *tēaina*: He; *:tēpina*: Fs; nur Ansatz einer Senkrechten und *ina*: Ka – *:tēpina*: deutlich. Später . . . *eje[t]e* UK; *ejeke* Ar₂; *ejete*: He; *eje l e* Ka – die beiden *e* erkennbar, dann klar *t*.

Z. 14 Beginn *k]awari* UK; *χawari*: Ar₂ und He; *χawabi*: Fs; nur *:a l ari*: Ka – klar *]χawari*. Im weiteren *sē*, Freiraum und *aw* Ar₂; *e l e*, Freiraum, Punkt oben und *aw* He; *ese*, Freiraum und *:a* He; nichts Ka – wohl *esez[.]a*. Schließlich *klate* UK; *:χlaste*: Ar₂, He und Fs; *:χlate*: Ka – das *s* ist zu erkennen. Also gibt es neben dem Verbstamm *χla(i)-* (LL; vgl. auch *hriχladi* N 324,28), von dem auch die Titel *asaxlaza* N 320a,5 = ἐπιμελητής und *haxlaza* (s.o.) gebildet sein werden, auch eine erweiterte Form *χlas-*. Die reguläre Schreibung wäre **χlastte*; der Name *χlasitini* N 310 klingt an.

Z. 15 *turak* UK; *:turax*: Ar₂; *:tuwax*: He und Fs; *:turax*: Ka – eindeutig *w*. Wohl für **tuwaxa* „ich errichtete“; vgl. zur Apokope TL 44c,60 *alKānalax*. Dann *se ije p . . u[r]lli . . [ē]* UK; *seijepiupliē:sē* Ar₂; *seijepi uulli:Vsē*, korrigiert in *seijepiturlliju:sē* He; *seijepiturlli:ē:ē* Fs; *seijep ru l lli* Ka – nach *seijepi* wohl *t*, sicher nicht *r*; nach dem *u* sicher *r*. Die folgenden Zeichen unklar, dann anscheinend *:s* wie Ar₂. Vgl. den PN *turlli* TL 32q,2 (Neulesung Neumanns nach Abklatsch,

Arch. Anz. 1968, 197), Gen.]²turllēh TL 41. Also *se-ije-* oder *se-i-j-* *epiturlli*[(.).]:s-.

Z. 16 Beginn m[e uw]eserike . UK; *meuweserique* Ar₂; *meuweseriqueh* He; *meuweserique* : Fs; | *m*, Freiraum und *eseriq*, Senkrechte, Freiraum und : Ka – *m*, *uwese* und *qe* gut erkennbar, danach Senkrechte? Also wohl *me-uwe-serique*[.]. Es folgt anuz]aba UK; nur *raba* Ar₂; nur *tipa* He; *p* oder *a*, Freiraum und *tera* Fs; *anuzaba* Ka – wohl *za*, deutlich *ba*. Später [i] se d UK; *s:sed* Ar₂; *s:sed* He; *i: sed* Fs; *i: sed* Ka – deutlich -s:sed[.

Z. 17 ijān tr[*m̃*]mili . [et] UK; Punkt oben und *ijāni*, Freiraum, Punkt oben und *sltr^{tr}m̃maiheñte* Ar₂; *ijānih:sltr^{tr}m̃mili*, Freiraum und : He; *ijānih* : und ebenso Fs; *ijānu* : *tr mili ^tu* : Ka – das *h* schwach, danach *e:s* sehr gut erkennbar, dann erst wieder *milih*, vielleicht auch *e*. Es dürfte also *ijānihe:s<e>-tr^{tr}m̃milihe-* zu lesen sein. Vgl. *ijānis^{tr}* TL 44b,27 Akk.Sg., ‚Jonien‘? Es wird sich um den Gen. Sg. dazu handeln, da auch die Pluralformen der *s*-Stämme und der Ablativ-Instrumental ohne das -s gebildet werden. Entsprechend wird auch **tr^{tr}m̃milis* anzusetzen sein, siehe *tr^{tr}m̃milise* TL 44b,60 und auch TL 40d, wohl Dat. Sg. und im zweiten Fall Attribut zu *telēzi*, im ersten vielleicht analog zu *χ^{tr}tawati* an der Satzspitze. Es müßte dann hier „dem lykischen“ bedeuten, so daß man in TL 29 „des jonischen und des lykischen“ annehmen sollte – für „Lykien“ ist ja hier zweimal *tr^{tr}m̃mis^{tr}* belegt wie in N 320a. Am Ende *tewēte* nur Ar₂ wie in TL 44a,53, vgl. aber auch *tewete* d,10 und *ki-tewē^{tr}m̃* (so nach Überprüfung) d,22.

Z.18 turawas UK; *:turawa*): Ar₂; *:turawas*: korrigiert in *:tupawas*: He und Fs; *:turawas*: Ka – *r* deutlich.

Z.19 . h UK; *ihle* Ar₂; *ihle*: He; | *bli*: Fs; *uhil* : Ka – das erste erhaltene Zeichen scheint ein *a* zu sein, nach dem *h* deutlich *l*, dann wohl *i*. Also *jahli*:-.

Die Bemühungen um die Lesung der Inschrift sollten fortgesetzt werden, am besten nachts mit einer Taschenlampe.

N 312 im Letoon

Bousquets (1992, 190) Lesungen der griechischen und der lykischen Schreibung des Patronyms auf der Statuenbasis, die jetzt vor dem Artemis-Tempel aufgestellt ist, passen schlecht zusammen: Z. 1 Θ^{tr}ε^{tr}ῥε^{tr}σι^{tr}ος und Z. 4 *k[]biejeh*. Melchert reduziert im LL die Wiedergabe des lykischen Namens auf *K.b.e.*., gibt die griechische Entspre-

chung nach Laroche mit Θεσβεσιος wieder und bemerkt, „no satisfactory solution“.

Bousquet nimmt an, daß zwischen *k* und *b* nichts gestanden hat und vergleicht das Appellativ *kbijehi*, „von einem anderen“, das ihn auch bei der Lesung eines *i* nach dem *b* beeinflußt zu haben scheint. Daß am Wortanfang ein griechisches Theta einem lykischen Kappa entspricht, hat eine Parallele in TL 25a (Tlos), wie Bousquet hervorhebt: *krups[seh]* = Θρυσιος. Carruba bemerkt dazu (Kadmos 37, 1998, 50): „Der Laut stand vor *r*, aber in N 312 scheint *r* zu fehlen.“ Es gibt also Grund, die Lesungen Bousquets zu bezweifeln, und es ist sehr bedauerlich, daß seine Inschriftenpublikation auf ein Faksimile verzichtet: Die Photos Pl. 79.3 und 80 reichen nicht für eine Kontrolle, und die winzige Wiedergabe der Inschrift in Fig. 6 ist ungenau. Bei meinem ersten Besuch 1996 hatte ich die Inschrift aber nur photographiert, und erst bei Betrachtung des Photos hat sich ein Weg ergeben, wie beide Lesungen einander angenähert werden könnten: Einem gr. Ausgang -βεσιος sollte lykisch *-bebeh*, *-beseh* oder *-bezh* entsprechen, nicht *-biejeh*. Statt des störenden E kann nun ein zweites B angenommen werden. Eine solche Verdopplung tritt im Lykischen ein, wenn eine Liquida vorausgeht, so daß **krbbe[?]eh* naheliegt. Dafür wäre griechisch **Θεσβεσιος* zu erwarten.

Ich habe daher die Inschrift im Hinblick auf diese Lesemöglichkeiten eingehend überprüft: Bei s. 2 der lykischen Form erscheint mir der untere Teil einer Senkrechten im Gegensatz zu Bousquet sicher, und oben rechts dürfte sich noch ein Bogen am Rand des Bruchs abzeichnen, ganz dem oberen des folgenden B entsprechend: Es kann sich also sehr gut um ein P handeln. Bei s. 4 der lykischen Form ist nur die Senkrechte und eine Waagrechte unten klar, so daß auch B möglich ist. An der Stelle von s. 6 ist nur eine schmale Gruppe tiefer Löcher zu sehen – man könnte bezweifeln, daß hier je ein Zeichen gestanden hat, aber es muß wohl so gewesen sein. Von Querstrichen sollte noch etwas erhalten sein, so daß man am ehesten ein s annehmen könnte.

Bei der griechischen Form ist von dem ersten Zeichen noch ein Randstück erhalten, das zu Θ ergänzt werden muß. Von dem dritten Zeichen ist aber nur eine Senkrechte einigermaßen erkennbar, und ein I ist nicht die einzige Möglichkeit: Das Zeichen könnte oben zu ergänzen sein, so daß P auch hier möglich ist. Als Umschrift schlage ich also vor: Θε[ϰ]βεσιος und *krbbe[s?]eh*.

Es ergibt sich also, daß lyk. *k* auch hier vor *r* wie in TL 25a durch ein Theta wiedergegeben ist, im Gegensatz zur Wiedergabe durch

Sigma in *tikeukēprē* = Τισευσεμβρον in derselben Inschrift. Das ist auch für die Suche nach griechischen Entsprechungen anderer lykischer Namen wichtig: *krīna* auf einer westlykischen Münze (M 228) ist wohl ein Ortsname, der in *krī[nas?* TL 104c,2 (Limyra) nach *plqqa*: wiederkehren kann, das selbst dem karischen PN *plqo* ~ Πελεκως entsprechen dürfte. Es handelt sich dann um den Namen einer der Personen auf dem Kampfreliet, vermutlich um den Anführer der von rechts heraneilenden Truppe, die für Artembares kämpft. Ein westlykischer Ort würde dazu passen. Ein PN ist *krebēnube* TL 52 (Sidek-Jaila, vgl. lyk. B *krese* TL 44c,42), ebenso *krusti* TL 128 (Limyra).]:krzzubi TL 83,5 (Arneai) ist unklar und darf nicht ohne weiteres mit *trzzubi* gleichgesetzt werden, das in TL 111,4 (Limyra) ein Theonym im Dativ ist und danach auch in Z. 1 herzustellen ist: *kumaza*:<tr>zzuba[hi, „Priester des Trzzuba“ (nach dem Faksimile *ta*- falsch in *ra*- korrigiert? Bei Plutarch scheint Τρωσοβιος zu entsprechen, siehe Neumann 1979b = 1994, 180f. und 185f.). Schließlich entspricht dem zentrallykischen ON *kerθθi* TL 44,10, 49 und 55 lyk. B *kridesi* c,54 (dazu weiter unten unter TL 82). In TL 44a,53 dürfte *krzzānase* aber gr. χερσόνᾶσος wiedergeben, wie schon Savelsberg angenommen hatte (s. Schürr 1998, 153). Die Palatalisierung des *k* wird also eine ziemlich späte Erscheinung sein, siehe etwa auch *herikle* für Herakles und *perikle* für Perikles.

TL 54 in Phellos

Diese schlecht erkennbare Inschrift habe ich 1996 teilweise, 2000 dann bei zwei Besuchen weiter überprüft, weil sie im Grunde singular ist. Sie findet sich im ‚Heroon‘ am Westende der Stadt unmittelbar rechts von einem auf drei Seiten aus dem Felsen herausgelösten Grab über dem Oberrand einer gut mannshohen und mehr als 2 m breiten Nische. Unten ist sie von einer Mauer verschlossen, die rechts eine kleine Öffnung hat (fehlt in der Planskizze von K. Schulz bei Borchhardt – Neumann – Schulz 1989, 93 Abb. 2). Daß diese Nische zu dem Felsgrab gehört, zeigt sich auch daran, daß das gebogene Ende seines hinteren Aufliegers den Nischenrand unten überschneidet. Für die ursprüngliche Länge der Inschrift ist von Bedeutung, daß sie nicht symmetrisch über der Nische steht, sondern nach rechts verschoben ist: Sie beginnt 42 cm vom linken Seitenrand nach einer Mulde mit vertikalen Kanten, die anscheinend nur die Funktion hat, die Inschrift zu begrenzen. Die großen Buchstaben stehen am Beginn sehr weit auseinander, dicht gegen Ende. Rechts ging die Inschrift

sicher über die Nische hinaus: Das halbe *d* am Ende von Z. 3 reicht über den rechten Seitenrand hinaus. Und die Oberkante der Nische ist hier verlängert und bricht nach 18 cm mit der ganzen Felswand ab. Diese hat hier eine große Lücke, die mit Steinblöcken aufgefüllt ist. Die Inschrift kann damit erheblich länger gewesen sein, als Kalinka angenommen hatte, und das ist für ihr Verständnis von Bedeutung. Auf der den Platz vor der Nische rechts begrenzenden, niedrigeren ‚Mauer‘ (auch aus dem Fels gehauen) ist im Relief ein „colossaler“ Stier (ohne Kopf) ausgearbeitet. Benndorf vermutet deswegen im Reisebericht (Benndorf – Niemann 1884, 130), der Platz habe „als sepulcrale Opferstätte gedient“.

Die Nische ist bereits auf der Ansicht bei Spratt – Forbes 1847, 76 rechts im Hintergrund zu erkennen, die Inschrift entdeckte erst 1881 von Luschan, und eine erste Skizze findet sich im Notizbuch Bennendorfs (= Be₁). Er hielt die Nische für ein „Nischengrab“ und bezeichnet sie im Reisebericht sogar als „kleines lykisches Felsgrab“, wo eine verbesserte Wiedergabe folgt (S. 131 Nr. 103 = Be₂. Auf der Skizze Niemanns S. 130 ist die Nische zu tief). Die Schede „Phellos (féllendagh) 6“ bietet dazu Lesungen Hulas (= Hu), der die Inschrift 1892 überprüft hatte, und zitiert Arkwright 1894, der die Inschrift „hopelessly illegible“ fand. Der Abklatsch (von Hula) ist so undeutlich, daß ich auf eine Kontrolle verzichtete. Das Faksimile Heberdeys konnte ich im Original benutzen (= He).

Z. 1 nach *tukedri* ziemlich deutlicher Doppelpunkt (nur möglich He), dann *lehē*, schmale Schadstelle und *n* oder *m* Be₂, ein weit offenes *w* oben (wie der Kopfteil eines *τ*) und *sehē:n* Hu, nur punktiertes *s* und *ehē:m* He, während Kalinka nach einer Vermutung Imberts in . *se[j]ē[ni]* emendiert. Meriggi vermutete dann *[e]behē* (s. Friedrich 1932, 71 Anm.), und das hat sich bestätigt: Bei dem ersten Zeichen ist ein unten offener Winkel klar, darunter schwache – eher denkbare – Spuren einer Senkrechten. Dann deutliches *b* und *ehē*. Nach den Parallelen ist *ebēhē* einer Lesung *lbehē* vorzuziehen. Danach kann ein Punkt oben erhalten sein (sicher He) – bei dem Zustand der Oberfläche sind Punkte kaum sicher zu erkennen. Der vierte Strich eines *m* ist schwächer zu sehen. Vor *udaliē*, dicht über dem Beginn des *m* in Z. 2, ist anscheinend die Spitze des zu erwartenden *χ* zu erkennen. In der davor verbleibenden Lücke ist kaum mehr als ein *e* zu erwarten, und einen entsprechenden Winkel glaube ich über dem *a* in Z. 2 zu erkennen. Es ist also wohl *mēχudaliē* zu lesen. In dem engen Zwischenraum danach möglicher Doppelpunkt (Schadstellen He),

dann *abu*. Danach zeigt das Faksimile den Ansatz eines Schrägstrichs, während ich) sehe: Es scheint also, daß *abuθ* zu lesen ist.

Z. 2 w[ēte]h χ UK nach *ēte* Be₁, aber nur *te* Be₂, während Hula wieder *e* für „möglich“ hielt. Wie Heberdey kann ich nichts zwischen *w* und *h* erkennen. Dann möglicher Doppelpunkt (He). Nach *zzimaza* sicherer Doppelpunkt (He). Reste eines *e* am Ende (nur He).

Z. 3 ñ . a . i UK; nach ñ Konturen eines *l* (das dann zu *n* ergänzt werden müßte) und eines *a* He, beides aber nicht zu erkennen. Danach Doppelpunkt möglich (He). Es folgt eb . . [ē] UK, wobei Kalinka das letzte Zeichen auf dem Abklatsch erkennen wollte. Stattdessen *l* Be₁, *d* Be₂, *n* Hu, gar nichts He. Es ist deutlich ein großer, schmaler Winkel wie *l* zu erkennen, aber daran schließt links ein weiterer, ebenso deutlicher Schrägstrich, so daß nur *m* möglich ist, dessen erster Strich auch schwach erkennbar scheint. Gesehen habe ich das schon 1996, aber nicht akzeptieren wollen. Dicht davor statt *w* oder *i* Be₂ bzw. nur einem kleinen rechten Winkel oben He ein *h*; das untere Ende der Senkrechten fehlt. Nach Kalinka hatte Arkwright die Lesung *ebehē* vorgeschlagen, und nun ist also *eb[.]hm* zu lesen, obwohl das eine irreguläre Zeichenfolge ist. Nach *meuwa* möglicher Doppelpunkt (nur Schadstelle unten He). Dann *kudali*[j]h χ UK, was eine Emendation ist: Auf das *i* folgt ein *ā*, wie schon Be₂ und He. Dann ein lange Senkrechte, an deren Spitze rechts ein Schrägstrich ansetzt, den Heberdey punktiert: sicher kein *e* Be₂ – verstelltes *j* oder Ansatz zu einem allerdings schmalen *a*? Da *ā* hier offenbar *jē* vertritt, sollte man an dieser Stelle überhaupt kein Zeichen erwarten. Zur Erhaltung der Nasalierung beim Genitiv vgl. *ḫerēhe* TL 44b,23 und *ḫerēh* M 223d, allerdings zum Nominativ *ḫerēi*. Nach dem Rautenzeichen möglicher Doppelpunkt (Schadstellen He), dann e[rd . . . - UK, aber *eē*[Be₁, *ewd*[Be₂. Das zweite Zeichen ist aber nach hinten geneigt, siehe He. Ich halte daher weder *w* noch *r* für eine befriedigende Lesung. Dann ein kleines, hochgerücktes *e* He. Davon ist der Winkel deutlich zu erkennen, aber größer. Es ist mir nicht klar, ob auf das *e* ein oder zwei Zeichen folgen. Dann folgt der untere Winkel eines *d*, wie He.

Z. 4 wu m[j]e[ñ]n[e] UK, *iumeñn*[Be₁ und Be₂, *m* fraglich Hu, *wumeñn* He, wobei das ñ nur punktiert ist. Das erste Zeichen konnte ich nicht deutlich erkennen, *u* ist klar, die Spuren eines *m* vielleicht Produkt der Erosion. Das ñ ist erkennbar, am Ende *l* – keine Spur einer Senkrechten darunter. Die Emendation in *e* ist aber naheliegend. Dann folgt ein Raum von zwei Zeichen, in dem ich auch nichts erkennen kann – eher hat hier nie etwas gestanden. Nach *tideimi* vermerkt Be₁

„hier scheint die Zeile aufzuhören“. Punkt oben Be₂, nichts He. Möglicherweise Zeichenrest, aber danach bis zum Ausbruch der Kante nichts mehr erkennbar, so daß wohl wirklich nichts mehr folgte. Es ergibt sich also

tukedri:ebēhē:mexudali:je:abuθ[
w[. . .]hθ:zzimaza:murāzahθ[:]:tide[
ñ[. . .]i:eb[.]hmmeuwa:χudaliā{?}hθ:e[.(.)]d[
wumeñnl tideimi

ebēhē ist mit Melchert wohl als Gen. Pl. des Demonstrativpronomens aufzufassen, so daß „Statuen dieser“ zu übersetzen ist. Das hat eine Parallele im Beginn der Beischrift eines Reliefs auf dem Felsgrab von Hoiran, das den Grabbesitzer im Kreis von Angehörigen zeigt: N 74c [.]*dabehē:mei:* usw. (Neumann 1985a), „[.]*da* dieser nun ihm“.

Die Nische enthielt demnach Statuen, wohl eines Ehepaars wie bei den Basen TL 25a und b, die allerdings Apollon geweiht sind. Zwei Statuen standen auch auf der mächtigen Basis, die sich in Sura über den Gräbern erhebt. Hier in Phellos dürfte es sich um die im Grab daneben Bestatteten handeln. Z. 1–2 werden daher die Namen von zwei Personen bieten; Kalinkas Annahme, daß *abu* . . . - und *w[ēte]hχ* einen Namen bilden, ist schon wegen der unklaren Länge der Inschrift nicht zu halten. Und *zzimaza* ist sonst nur für eine Ehefrau belegt: TL 120.2 „seiner Gattin Uwiñte, des Xumeti(je) *zzimazi*“ (etwa „Witwe“?).

Einen Sarkophag in Kyaneai hat nach der Inschrift TL 72 auf der Nordseite *χudali:je:murāzah[. . .]:tideimi* errichtet (das *j* fehlt im Faksimile in den TL, ist aber bei Heberdey – Kalinka 1897, 29 wiedergegeben und auch am Stein vorhanden; der im Faksimile fehlende Querstrich des *a* vor *h* ist ebenfalls vorhanden; in der Lücke danach wird *e* – bei Patronymen selten belegt – oder auch *θ* zu ergänzen sein). Es handelt sich aus den dargelegten Gründen sicher nicht um dieselbe Person wie in Phellos. Die Fortsetzung der Inschrift und die griechische Version auf den anderen Seiten werden von Zimmermann und Neumann vollständig veröffentlicht werden.

Am Ende der Z. 2 könnte statt zu *tide[imi]* (Kalinka) theoretisch auch zu *tide[ri]* ergänzt werden. Es scheint also, daß Z. 1–2 so zu ergänzen sind: „Statuen dieser, nun Xudaliĵe, Abuθ[-s Sohn und N.,] W.s *zzimaza*, Murāzas Tochter“ oder „Milchschwester“.

Das merkwürdige *eb[.]hmme-* in Z. 3 ist wohl nur durch Sandhi für *ebēhē me-* wie in Z. 1 zu erklären, obwohl man dann eigentlich **ebēhēme-* erwarten sollte, vgl. etwa die Schreibung *tlāñnele* für **tlā + nele* TL 44a,46 und wohl auch *prñnawā-ñ-me-i-t[ile a,14]*. In

TL 118 wäre nach dem Faksimile *tep[.]:ē[.]ehñ:eridadi: tibe:ebe[.]ñ: mene:* zu lesen, während Kalinka . . *ehi* und *ebe[hi]* umschreibt. Vielleicht **ēnehi* (...) *tibe:ebeñ* für *ebehē* vor *m-*: „der Mutter (...) oder dieser“?

Das Wort davor könnte zu *prñnawi* ergänzt werden, so daß sich folgender Sinn ergäbe: „(bei) dem *Hausgrab dieser nun Rinder des Xudaliḫ *e[.(.)d]*“. Unter Umständen könnte man bei dem zweiten Zeichen ein stark gestörtes, seitenverkehrtes *s* von einer allerdings spät belegten, spitzwinkligen Form (vgl. TL 4) annehmen, so daß *esed[ēñnewe* „Nachkommenschaft“ möglich wäre (vgl. TL 36 *mñneteidehe* ⁶*esedēñnewi*, Dat. Sg.). Aber das ist wohl nicht möglich, weil *ē* hier die älteste Form hat.⁵ Es wird sich um ein Opfer handeln, und darauf läßt sich das Stierrelief rechts von der Nische beziehen. Ein solches Opfer dürfte auch auf der Basis von Sura vermerkt gewesen sein (vgl. zum Totenopfer auch unten TL 84 in Sura). Von ihrer langen Inschrift (N 304) ist nur ein schmaler Streifen erhalten, der in mehreren Fällen das Ende von Zeilen bietet, so daß die anderen nicht viel länger gewesen sein werden. In Z. 1 läßt sich *k]umezei[ti* „sie sollen opfern“ ergänzen, Z. 2 endet mit *]wa:*, bei dem eine Ergänzung zu *uwa* „Rinder“ naheliegt. Von Opfern im Zusammenhang mit Gräbern (*arawazija*) ist auch in TL 44b,38f. und 44f. die Rede. An der zweiten Stelle scheint mir der Text so ergänzbar: *kumez*⁴⁵*[[z?]ei]ne:uhazata:wawā:trisñni:se-ñte-pd*⁴⁶*[dē-]zrppudeine:arawazije:ehbije:kbi*⁴⁷*[ja]* „zu opfern jährlich ein Rind dreifach und hin-vor-zu...en seinen *arawazija* andere (sc. Rinder)“. (Z. 45 Ende hat Kalinka *pl* wie Fellows 1842, aber *pđ* haben Fellows 1841, Schmidt 1868 und Heberdeys Faksimile; vgl. nun *ñte-pddē-hadē* N 320a,2f. Eine Ergänzung *pđ*⁴⁶*[ē-i]zrppudeine* wäre auch zu erwägen.)

Entsprechend könnte auch das mögliche *wu* am Beginn von Z. 4 zu *wawu* wie in N 318 (Bousquet 1992, 191ff.) im Letoon zu ergänzen sein, Akk. Sg. von „Rind“. Es wäre dann wohl mit der üblichen Angabe des Zeitraums „jährlich ein Rind“ zu ergänzen. Wenn im folgenden *meñn<e> tideimi* gelesen und emendiert werden darf, ergäbe sich „nun ihnen das Kind“ oder besser „die Kinder“, weil ein Name fehlt. Zwischen Z. 3 und 4 muß also wie zwischen Z. 1 und 2 ziemlich viel fehlen.

Die Inschrift bleibt trümmerhaft, findet aber Anschluß in der nur rudimentär erhaltenen Inschrift der Basis von Sura. Sie benannte die in

⁵ Es fehlt bisher an einer Übersicht der zahlreichen Zeichenformen, die eine genauere Klassifizierung von Inschriften erlauben würde.

der Nische stehenden Statuen und schrieb ein Rinderopfer vor, auf das auch das Relief hinweist. Ein vergleichbares Ensemble scheint außerdem in TL 44b,41f. erwähnt: *tezi:aruwāt*⁴²[*i se-l*]*tukedri:se-j-etipuwēi* „einen hohen Sarkophag und eine Statue und eine Inschrift (?)“.

TL 58 in Antiphellos

Über dem Eingang eines Felsgrabes nahe der Bucht Vathy, rechts von der Küstenstraße vor Kaş. Schon 1836 hat Texier die Inschrift kopiert (1849, 231 = Te), mit nur zwei Doppelpunkten: übereinstimmend mit Heberdeys Faksimile (im Original benutzt; = Fs) nur der nach *tideime* Z. 2, dazu ein Punkt vor *tike* Z. 4 wie *miñtehi* Z. 5 statt zwei. Herangezogen habe ich auch die Schede „Antiphellos 5“, die eine Abschrift Benndorfs von 1892 (= Be) und eine Abschrift Heberdeys nach dessen Abklatsch mit Korrekturen (= He) bietet, und den Abklatsch selbst. Benndorf vermerkt nach *tideime* „glatt“ und hat die erwähnten Einzelpunkte nicht, dafür andere. M.E. sind alle Punkte Illusion, so daß Worttrennung nur durch *spatium* erfolgte wie in TL 4. An Kalinkas Lesung, der die Inschrift 1894 überprüft hatte, ist wenig zu korrigieren. Im Gegensatz zur bilinguen Grabinschrift TL 56 (unter dem ‚dorischen‘ Grab), die heute schwer beschädigt ist, ist hier fast nur am Beginn von Z. 4 etwas mehr weggebrochen.

[ebēñnē] *χupā mēti prñnawatē sbelimi sñneteh tideimi*

[~ 10 Zeichen] *ahi hrppi ladi ehbi se tideime sepijetē miñti*

[~ 13 Zeichen] *upezide[. .]tatitdi ēti sbelimi sijēniteliselada*

[~ 18 Zeichen] *hrppittāna hrppijemeitāti tiketeriḥe*

[~ 19 Zeichen] *iei sehppñteru s mǎheñ miñtehi*

o. *māhāi*?

Z. 1 kup[ā] UK: Auf der erodierten Oberfläche zu Beginn *xup* schwach zu erkennen, dann *ē* Te, besser *ā* Be, He, Fs; wenig deutlich. sb[e]limi UK: Die Mittelsenkrechte fehlt, der Winkel unterscheidet sich aber von dem folgenden *l*. sñnete[h] UK: *h* Be, He, Fs; noch deutlich. Bei dem *i* am Ende ist nun der untere Teil weggebrochen.

Z. 2 ah|i UK: muß Rest einer Personenbezeichnung sein. Vor dem *i* zeigen Be, He den oberen Teil einer Senkrechten, während Fs noch einen Querstrich rechts andeutet, also ein mögliches *h*, und davor einen spitzen Winkel oben, also ein mögliches *a*. Nach dem Abklatsch plausibel. Da *j* vor *i* irregulär wäre, muß es sich wohl um ein *h* handeln.
hrp[p|i UK: das zweite *p* quert ein Sprung, es ist aber deutlich genug.
lad[i] UK: nur rechter Winkel oben erhalten. s[e] pije[t]ē UK: Theoretisch könnte auch *p* statt *e* (so schon Te) gelesen werden; *t* (schon Te)

nach Fs sicher. Zur Abgabe an die Mindis vgl. TL 57 in Antiphellos, wo sie aber wesentlich ausführlicher ist: *se-i-pijētē⁵ pijatu:miñti:ētri:χupu:sixli:alade-hχχāne:se-brzzi⁶ tuprñme:sixla* „Und ihr gaben sie eine Abgabe, der Mindis, das untere Grab für einen Schekel zu ...en und das obere für zweieinhalb (?) Schekel.“ Außerdem TL 149 in Rhodiapolis *me-pijaxā:mi[ñti?] ...¹⁴ muprñme*. TL 52 (Sidek-Jaila) *se-pi[j]etē:miñti ñtawātā* ist wohl nicht unmittelbar vergleichbar, weil hier die Übereignung des Grabes an andere Personen vorausgeht.

Z. 3 upe[z]ide . . tatitdi UK: Es wird es sich um den Rest eines Beisetzungsgebots handeln. Melchert ergänzt im LL zu *sttati*, vgl. *sttati-ti* TL 93 am Beginn der zweiten Zeile, weit vor dem Beginn der ersten, auf den das Beisetzungsgebot folgt: „Wer steht (im Sinne von ‚zuständig ist‘?), soll nun hier hineinlegen den Upazi und seine Gattin“? Das scheint aber hier nicht zu passen, so daß eher eine abweichende Schreibung für *tāti* „sie sollen legen“ in Z. 4 vorliegt (vgl. in N 317 *hrppi-tatu* neben *ñtepi-tāt[.]*). *jupezi* wird ein Personennamen sein, vielleicht derselbe wie *upazi* TL 31 und 93. Das *z* ist sicher, weil seine Basislinie am Rand des Bruchs erhalten ist, wie auch alle Abschriften (*ñ* Te) und Fs zeigen. Bei dem *e* nach dem *d* ist der Mittelstrich heute weggebrochen. Danach Rand eines an der Standlinie beginnenden Schrägstrichs am Bruch Fs, heute ebenfalls weggebrochen. Für die Ergänzung scheint mir auch deswegen ein Vergleich mit einem Satz in der Trilingue vom Letoon (N 320a) attraktiv: *se-¹³deli-ñtātē:teteri:se-j-epewētlm¹⁴mēi:hrmmada:ttaraha* „und -*deli* legten hin Stadt und Umwohner städtische *hrñmada*“, was m.E. keine Entsprechung im griechischen Text hat: καὶ ἔδωκαν ἡ πόλις ἄγρον (b 12f.) dürfte erst *me-χbaitē:z¹⁴ā* entsprechen. Nach der Verwendung des Verbs in Grabinschriften für Zahlungen an die Mindis (s. TL 4) könnte in *hrñmada* die Münzeinheit *ada* stecken (Kauf des Ackerlands?).⁶ Für -*deli* könnte man beispielsweise an „außerdem“

⁶ „The very problematic Lycian formant -*ada*“ behandelt nun Melchert, Two problems of Anatolian nominal derivation, *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*, edd. H. Eichner et H. C. Luschützky, Prag 1999, 371f. Die scheinbar parallele Bildung *mrbbanada* ist nach Kalinka auf dem „Werkstein“ TL 28 belegt, der nach der Inschrift Basis für die Statue einer Tochter war. In Z. 2 wird nach *kbatru* mit *n* ihr Name gefolgt sein, Z. 3 hat *mlttaimimrbbanada*, das letzte Zeichen im Faksimile punktiert, während in Z. 4 *ladu* folgt. In Z. 3 muß daher der Name des Gatten vorausgegangen sein, so daß Imbert zu *mrbbanada[hñ]* ergänzen wollte. Die Zeile muß aber länger gewesen sein, und Benndorf glaubte *-diz* zu erkennen. In dem Partizip *mlttaimi* kann eine rühmende Bezeichnung der Tochter vorliegen („honeyed“?), wozu ein Ablativ **mrbbanadi* passen könnte, wie er mit Umlaut in *mrbbēnedi* TL 44a,38 und b,5 belegt ist. **punamada* und ein *n*-Stamm **punāman-* analog *hrñmā* sind hypothetisch (s. Schürr 1997b, 63f.).

denken. Da der Platz aber für die Ergänzung von drei Zeichen nicht ausreicht, müßte man hier annehmen, daß das Präverb *ñte*- weiter vorne gestanden hat.

Das enklitische *-tdi* ist wohl eine Form des Relativpronomens (als Dat.-Lok. Sg. im LL gebucht). Vergleichbar ist in TL 75 (Tyberissos): *se-ne-ñte:tāti-tdi* ³*i[s]bazi:me-ije:ni-hr[ppi]-tātu:tike*, was bedeuten könnte: „Und in welcher auch sie ihn hinlegen, in der Kammer nun hier sollen sie nicht irgendwen dazulegen“, denn das Grab hat zwei Geschosse. Hier tritt die Komplikation ein, daß an *ēti* (zur Verwendung als Nomen vgl. Schürr 1998, 150) ein zweiter Relativsatz hängt, vgl. N 309c *ēti:kba tra:sijē²i-teli* und N 320a *se-j-ēti:θθē:sttat¹⁷i-teli:se-tahñtāi*,⁷ in TL 128 aber *isbazi:amu siḡani-teli:se-[l]a²da* (χ ist die Lesung Arkwrights). Es ist also zumindest deutlich, daß hier *ēti* anstelle von *isbazi* steht. Und analog zu TL 75 kann man trotzdem annehmen: „[Und] an welchem auch sie [hin?] den Upezi außer[dem] (?) legen, an dem Platz, wo Sbelimi ruht und Gattin, [nun hier“ (usw.).

Zu den Belegen für *-tdi* – vgl. auch *tdike* TL 112,4 – läßt sich auch die B-lykische Form in TL 55,8 stellen; nach Überprüfung (auch der frühesten Abschriften) *trqñtasati:kdi:a:qelēñēti*., so daß hier *kdi* auch auf die 3. P. Präs. eines Verbs folgt und vielleicht auch *ēti* anschließt: *qelē-n-ēti* mit Übergangslaut?

In Z. 4 ist noch der Schluß eines Beisetzungsverbots analog TL 49 in Xanthos erhalten: *me-ije-ne-pe-mati-tike:kbi-hrppi-ttāne*: „Nun soll man hier aber nicht wagen (o.ä.), irgendwen anderen dazulegen.“ hrpp]i Ka: Hier sind die schon im vorigen Jahrhundert schwer beschädigten, aber nach der Korrektur Heberdeys auf der Schede und Fs sicheren Zeichen *hrp* heute ganz weggebrochen, das *p* danach noch deutlich.

Dann folgt die Fluchformel. [m]ei UK: Theoretisch auch *n* möglich. te[p]ihe UK: Bei *terihe* hat das dritte Zeichen oben einen spitzen Winkel, der durch zwei parallele Schrägstriche geschlossen ist, so daß das Zeichen einem *a* gleicht. Daß ein *r* gemeint ist, ergibt sich aus den Parallelen N 309a,4 und N 324,24 – anscheinend ist die Form als Korrektur eines *p* aufzufassen. Z. 5 i[l]i UK: *e* Te, Rest der Mittelsenkrechten eines *e* Be, diese punktiert He, Rand der Mittelsenkrechten am Bruch unter dem Winkel Fs. Ich habe nur ein Loch gesehen, aber auf dem Abklatsch scheint die Senkrechte erkennbar.

⁷ M. E. entspricht b,15 καὶ τὰ οἰκήματα. *tahñtāi* ist von *θθē* < **tahē* abgeleitet; der Akk. Sg. kann in lyk. B *tasñtuwadi* TL 44d,27 abzutrennen sein: *tasñtu* + *uwadi*, wofür das folgende *memrezñ* spricht.

Es muß aber sicher mit Kalinka in *l* verbessert werden, und *me-ne itlehi qānti trīmili* wie in TL 90 und 94 (Limyra) ergibt genau die nach Z. 1 anzunehmende Zeichenzahl. hp[p]ñterus UK: Das zweite *p* ist innen ausgebrochen, so daß es theoretisch auch ein *a* sein könnte (*p* schon *Te*). Der *hppñterus* der Götter – ohne den Zusatz – ist sonst nur in TL 139 (Limyra) belegt: Z. 3f „dann soll sie schlagen der *h[.]pñtep[.]māhāi* und die mindische *marazija*“, worauf in Z. 5 drei Namen folgen. In Z. 3 ist außerdem *hppñte?usmuhāi* überschrieben worden, wobei das mit ? markierte Zeichen weder *p* noch *r* ist: eine Senkrechte, an die eine Waagrechte oben anschließt, deren Ende ein Schrägstrich mit der Senkrechten verbindet: Korrektur eines begonnenen *p* in *r*, ähnlich wie in TL 58? Die Lesung des Worts ergibt sich also erst aus beiden Inschriften. Zwischen *u* und *s* ist hier ein Loch ausgespart. [mā]h[āi] UK: Sehr zerstört und nur nach Parallelen lesbar – *mēhēr Te* (der in Z. 1 und Z. 4 *ē* statt *ā* hat, nur das erste *ā* Z. 4 auch so wiedergibt); *nāñēb* Be; *pāzēñ* He mit Korrektur von *z* in *h*. Erstes Zeichen wie *p*, aber mit bis zur Standlinie herabreichendem Schrägstrich wie bei Be; vielleicht zu *ā* passende Zeichenspuren; klares *h*, dann eher *ē* als *ā* (vgl. das *ā* direkt darüber), aber mit fraglichem ‚Stiel‘, und *ñ* Fs, für das auch der Abklatsch spricht. Es hat also anscheinend eher *māhēñ* als *māhāi* dagestanden; Verschreibung oder Genitivendung –*ē* statt –*āi* und *ñ* als Übergangslaut zum folgenden *miñtehi*? Für die Fluchformel ergibt sich also: „Legen sie dazu hier nun ihm irgendwen *terihe*, dann sollen sie schlagen die lykischen *itlehi* und der mindische *hppñterus* der Götter!“

TL 63 in Isinda

Würfelförmiges, freistehendes Felsgrab „*summa in arce*“, auf dem offenbar noch ein herabgestürzter Sarkophag stand (Sockel ebenfalls aus dem Felsen herausgearbeitet). Die große, schön geschriebene, aber „stark verwaschene“ Inschrift entlang der Oberkante des Grabes wurde wie die folgende erst von Heberdey und Kalinka – die Isinda entdeckten und identifizierten – 1897 veröffentlicht (S. 30). Ich habe die Inschrift zweimal untersucht. Am Beginn zeigt das Faksimile (wohl von Heberdey) den Oberteil eines *r* ininigem Abstand vor *m*, den ich nicht feststellen konnte. Es fehlt auch in der Abschrift in Heberdeys Skizzenbuch 1895/II, 9 (wo dafür als erstes Zeichen ein *e* erscheint). Rehrenböck hat auf meine Bitte hin die zwei Abklatsche überprüft und kann „beim besten Willen kein *P* erkennen“. Nach dem *t* zeigt das Faksimile die punktierte Spitze eines *a*, die

1895 auch fehlt und die ich ebenfalls nicht erkennen konnte. Dafür ist in der Schadstelle nach dem *w* der Umriss eines *i* erkennbar. Der Name ist also statt . r]makut[a]w . UK *]maxut[.]wi* zu lesen. Die Gleichsetzung mit Εμακοτας (so Zgusta 1964, § 355-9) oder auch Εμακτας in Isinda selbst (1897, 31 und Zgusta 1964, § 355-10)⁸ ist daher ganz fraglich. Man könnte beispielsweise auch an ein Kompositum mit *axāti* oder *axuti* und Suffix denken.

Das folgende [p] UK ist klar (auch 1895), bei dem Patronym ist von dem ersten Zeichen nach einem Loch eine Senkrechte zu erkennen. Rechts oben scheint ein sehr kurzer Querstrich anzusetzen, links oben ist ein Stück der Oberfläche erhalten. Der Querstrich kann kaum zu dem Zeichen gehören, so daß die Senkrechte entweder nur ein *j* sein könnte, dem dann wohl ein anderes Zeichen vorausgegangen sein müßte, oder zu einem N zu ergänzen wäre. Das zweite Zeichen ist kein p UK und Faksimile, sondern deutlich *r*. So auch 1895, mit Punktierung der unteren Hälfte des Bogens. Eine Zeichenfolge [?]jrp wäre irregulär, *nrp* auch singulär, aber denkbar. Am Beginn der zweiten Zeile sind nur die Reste von zwei Senkrechten zu erkennen; Kalinkas Ergänzung zu *ñta]tā* ist aber plausibel, und danach werden in Z. 1 zu Beginn zwei Zeichen fehlen. Insgesamt ergibt sich also:

[. .]maxut[.]wi[:]prñnawate[:].rpeseh:
[ñta]tā:atli:seladi:señideime.

TL 64 in Isinda

Über den Türen eines versteckten Felsgrabs unterhalb des vorhergehenden auf der Ostseite. Von den traurigen Resten der Inschrift fehlt inzwischen auch das linke Fragment und das Ende des rechten. Eine Suche nach Fragmenten würde sich sicher lohnen. Auf dem rechten Fragment hat im Unterschied zum linken *a* nahezu die gleiche Form wie *r*, und das letzte unterscheidet sich von den anderen. Kalinka ergänzt und emendiert nach der üblichen Formel zu *ēñē kñtawa]t[a]m[i]zrppat[a]he* („unter der Herrschaft des Mithrabates“), wobei unerfindlich bleibt, warum er nicht auch das vorletzte *a* in Klammern setzt. Am Ende des ersten Worts außerdem nur ein Kreisbogen oben, darunter rundlich ausgebrochen, aber kein ‚Stiel‘, so daß es

⁸ Zimmermann, Neue Inschriften aus Kyaneai und Umgebung II. In: Die Siedlungskammer von Kyaneai, ed. F. Kolb, Bonn 1993 (= Lykische Studien 1 = Asia-Minor-Studien 9) umschreibt in der Inschrift Nr. 9 aus Kyaneai Εμακότου Z. 8 und Εμακότου Z. 27, faßt die Namen also als griechisch auf.

sich nur um den Rest eines *u* handeln kann. Das *i* ist klar. Es ist also ohne Emendation]*atu:mizrppatab*[zu lesen; dann folgte *e*: nach dem Faksimile (wohl von Heberdey). Anstelle eines Fehlers könnte man auch eine abweichende Formulierung mit Akkusativ annehmen. In Seyret westlich von Phellos ist *ēnē:χ̣ntawwa*[. .]:*mizrppatab* N 315 belegt. Es wird sich dabei um denselben iranischen Namen handeln wie bei *Miθrapata* TL 44b,16 und auf Münzen (M 138–139 usw.), aber in einer stärker lykisierten Form, d. h. an *Mizretije* TL 84 angeglichen.

TL 82 in Kandyba

Hier habe ich eigentlich nur auf eine vergessene Lesung hinzuweisen. Die Lesung Kalinkas, der die Felsgrabinschrift 1895 kollationiert hat, unterscheidet sich nicht von der Abschrift (Schönborn 1841) bei Schmidt 1868, pl. III Kandyba 2: *uhube cerθθi habudah tideimi pertinah tuhes*, außer daß er am Beginn 10 Punkte setzt und vermerkt „links zerstört“. Das Problem dabei ist, daß *kerθθi* nach den Belegen TL 44b der Name eines Orts ist, hier aber in eine Namenformel eingefügt zu sein scheint: *uhube* wird ein Personennamen mit dem Zweitglied *-ube* sein, der vollständig sein kann. Das Faksimile Riedls zeigt aber an dem Riß nach *kerθθi* noch den Beginn eines Schrägstrichs unten und möglicherweise auch an seinem linken Rand oben die Spitze eines Strichs. Ersterer ist auch auf Kalinkas Abklatsch deutlich und nur zu *s* ergänzbar. Damit ergibt sich ein Ethnikon, wie es nun *zemuris* = Λιμυρεύς in N 312 belegt; zur Einfügung in eine Namenformel vgl. TL 25a *pilleñni* = ἐκ Πινάγων.

Zu meiner Überraschung stieß ich dann darauf, daß schon Arkwright 1915 so gelesen und interpretiert hat: „In 82, read: *uhube* : *cerζζis habudah tideimi*, Οσσυβας of Cerζζι, son of Habuda. The upper and lower extremities of the *s* are legible on the cast“ (Notes on the Lycian alphabet. JHS 35, 102 Anm.18).⁹

Lesung]*uhube:kerθθishabudah tideimi pertinah**tuhes*. Nach TL 44b,49 hat der Ort zwischen *tuminehi* und Kandyba gelegen, ist also wohl mit Asaralt gleichzusetzen, siehe etwa die Übersichtskarte Zentrallykien bei Zimmermann 1992.

⁹ Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß Arkwright für das lykische Zeichen)(, das bei der Wiedergabe des altpersischen θ mit *z* und *d* wechselt, die Umschrift ζ wählte, die ich nach dem Vorschlag Adiegos für das formgleiche karische Zeichen mit dem Lautwert [st] eingeführt habe (Schürr 1996, 66f.).

TL 84 in Sura

Die lange Inschrift auf diesem Felsgrab beginnt: „Dieses Hausgrab erbaute Mizretije, des Murāza Neffe, der *mluhidaza* von Sura, für sein Selbst und die Gattin und seine Kinder. Und er machte sich selbst die obere Kammer. Sie sollen nun *-te* hineinlegen diesen *hāta* und die Gattin. Legt ihm nun hier irgendwer irgendwen dazu, dann soll ihn das Heiligtum von Sura schlagen.“

Ich habe die Inschrift nicht untersucht, sondern nur, wie sich diese Aussage zum Grab selbst verhält: Sie klingt ja so, als ob es außer der „oberen Kammer“ (zur Lesung s.u.) auch eine untere gäbe, die für die Kinder bestimmt war. Das ist aber nicht der Fall: Das in der Felswand gelegene Grab (*prñnawa*) hat nur eine Kammer, und es hat offenbar auch kein Sarkophag darauf gestanden, wie es bei dem am Fuß der Akropolis stehenden Grab der Fall ist. Die „obere Kammer“ muß also mit dem Grab selbst identisch sein, und in Kontrast zu einer anderen Anlage irgendwo ‚unten‘ stehen. Sie wird im Anschluß gemeint sein: „Und er machte ein *hr<ñ>mā* dem eigenen *ijas*“ (Kalinka bemerkt zu s. 3 „† littera facta esse uideatur e X, in qua emendatione errasse lapidarium apparet ex u. 5“). Die folgenden Sätze (der erste wird am Schluß besprochen) beziehen sich offenbar auch auf dieses *hrñmā*, vielleicht auch noch das Opfergebot „sie sollen opfern jährlich dem *tuweris* des Mizratije ein Opferschaf“ (Kalinkas Trennung *tuweri* se ist sicher nicht berechtigt; auch in TL 65,13 könnte *tuw[er]i[se]* in einem Opfergebot zu ergänzen sein). Denn in der Felsgrabinschrift TL 149 in Rhodiapolis folgt auf Opfergebote, die allerdings *mali:wedrēñni*, „der Athene von Rhodiapolis“, gelten, ¹³*se-i-agā:ijase:hrñmā:ebē*, „und ihm machte ich, dem *ijas*, dieses *hrñmā*“. Hier spricht das Demonstrativpronomen dafür, daß das *hrñmā* bei dem Grab lag. *hrñmā* könnte zu lyd. *sirma-* ‚Tempel?‘ gehören (L. Innocente, IncLing 12, 1987–88, 111ff.) oder heth. *sarāmm(a)n-* ‚oben liegend‘, ‚Akropolis‘ (und auch Brotbezeichnung) entsprechen (Starke 1990, 299; vgl. zur Bestimmung als hethitisch Melchert 1983, 1ff.). Dann würde in TL 84 also irgendetwas ‚oben Liegendes‘ der „oberen Kammer“ kontrastieren.

Kalinka liest in Z. 2 *hrzzē [i]s[p]azijē*, Heberdeys Faksimile zeigt an der stark verwitterten Stelle *hrzzēñ:srazijē*, und das Faksimile in Petersen – von Luschan 1889, 44 hat ebenfalls *ñ:* und deutet ein *b* an – es ist denkbar, daß hier die übliche Form *isbazi-* durch Aphärese verkürzt wurde und stattdessen silbenschließendes *ñ* an das vorhergehende Wort trat. Daß *p* für *b* eintritt, ist sonst nur bei *ēpttehi* <

ebttehi < *ebettehi* belegt, so daß Kalinkas Lesung [p] recht fragwürdig ist. In Z. 4 liest Kalinka den nächsten Satz *me pāti hākkati mluhidaza*, während das Faksimile *mepētibāχχati:mluhidaza* zeigt: Das erste *ā* ist jedenfalls ein Fehler (Zeichen mit ähnlichem Lautwert sind in Kalinkas Umschrift öfters verwechselt), und wahrscheinlich ist *me-p-ēti-hāχχati* zu trennen: Wie öfters im B-Lykischen wird auf die satzeinleitende Konjunktion *me-* die enklitische Konjunktion *-pe* „aber“ folgen, dann *ēti. mluhidaza* kann außer Nom. Sg. auch Dat. Pl. sein, zumal im nächsten Satz „die Schar (?) der *mluhidazāi*“ erscheint. Also vielleicht: „Man soll nun aber den (?) Platz ...en den (?) *mluhidazāi*.“ Aber vielleicht sind auch *hā*¹⁰ und *χχati* zu trennen, siehe TL 44d,62 *plluwi:mlu χχāti*, wo allerdings TL 55 ⁷*mlu[:]χχrau plluwi:(...):ki-χrāti* eine Verbesserung nahelegt. Oder darf man eine Entwicklung *χr-* > *χχ-* annehmen?

Diese *mluhidazāi* dürften mit dem kuriosen Fischorakel von Sura zu tun haben, und das Wort wird aus **mluw-ab-id-* gebildet sein (vgl. die oben bei TL 29 erwähnten Bildungen wie *mahanahidi* usw.), das selbst von *mlu* abgeleitet ist. Dieses bezeichnet offenbar die poetischen Texte TL 55 und TL 44d selbst, die den Nymphen von Phellos zugeschrieben werden (s. Schürr 1997a, 138f.). Entsprechend könnte es sich hier auf die Offenbarungen Apollons beziehen.

Die Inschrift schließt mit einer negierten Fluchformel, die ein Gegenstück auf der Stele von Isinda (die ich nicht finden konnte) hat. Dort liest Kalinka TL 65,23 *se pihesi*, das aber *se-j-epihadi-ti* „und entläßt wer“ TL 84,6 entsprechen wird. Das zweite *e* erscheint weder in Heberdeys Abschrift vom Original noch in seinem Faksimile nach dem Abklatsch, und danach hat die Abschrift *t* statt *s* im Faksimile. Es ist also **s-epihāti* „und entlassen sie“ anzunehmen, wobei statt *ā* auch mit Umlaut *ē* und dazu mit Schwund des Nasals das von Kalinka angegebene *e* möglich wäre.

Vorläufiges Fazit: Es zeigt sich bei diesen Inschriften, daß Kalinka öfters ‚normalisierte‘ und sich dabei auch von Vermutungen Arkwrights beeinflussen ließ. Das sollte nicht den Respekt vor seiner Leistung oder gar gegenüber der kollektiven Anstrengung mindern, die in den Tituli kulminierte. Besonders ist dabei die Rolle Heberdeys hervorzuheben, von dem so viele Faksimilia stammen: Es sind ja sie, die ein Bild von den Inschriften geben, während die Umschriften Kalinkas eher als Lesetext aufzufassen sind. Und die kühnen Kon-

¹⁰ Vgl. *bri-ha* TL 44b,60 und *ha-χlaza* (s. sub TL 29).

jektoren Arkwrights, die Kalinka vielleicht ernster nahm, als sie gemeint waren, sollten dessen Beiträge zur Lesung der Inschriften nicht verdunkeln. Es ist aber klar, daß die damaligen Lese-Bemühungen fortgesetzt werden müssen und dabei auch Neufunde und ein besseres Verständnis der lykischen Sprache wie auch von Eigentümlichkeiten der Schreibung hilfreich sind. Aber auch die früheren Abschriften sind manchmal noch aufschlußreich, wie TL 4 und 58 (und vor allem TL 55) zeigen. Zuletzt bleibt festzustellen, daß die einzige Inschriftenpublikation nach 1901, die ich überprüfen konnte, deutlich hinter den Standard der TL zurückfällt, was die Dokumentation der Inschrift und ihre Lesung anbelangt (von vier schlecht – in einem Fall gar nicht – erhaltenen Zeichen ist nur eines als unsicher markiert).

Literaturverzeichnis

- O. Benndorf – G. Niemann 1884: Reisen im südwestlichen Kleinasien I: Reisen in Lykien und Karien. Wien.
- J. Borchhardt – G. Neumann – K. Schulz 1989: Das Heroon von Phellos und TL 54 mit der Weihung einer Statue des Xudalijë, Sohn des Muräza. Istanbul Mitteilungen 39, 89–96.
- J. Bousquet 1992: Les inscriptions gréco-lyciennes. Fouilles de Xanthos IX.1, III. Paris, 147–203.
- J. Friedrich 1932: Kleinasiatische Sprachdenkmäler. Berlin.
- J. von Hammer[-Purgstall] 1811: Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante. Wien.
- R. Heberdey – E. Kalinka 1897: Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien (= Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 45).
- E. Kalinka 1901: Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti. Wien (= Tituli Asiae Minoris I).
- H. C. Melchert 1983: A 'New' PIE **men* Suffix. Die Sprache 29, 1–26.
- H. C. Melchert 1993: Lycian Lexicon, second fully revised edition. Chapel Hill (= Lexica Anatolica I).
- O. Mørkholm – G. Neumann 1978: Die lykischen Münzlegenden. Nachr. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl. 1978, Nr. 1, 1–38.
- G. Neumann 1979a: Neufunde lykischer Inschriften seit 1901 (= Denkschriften der ÖAW, phil.-hist. Kl. 135).
- G. Neumann 1979b: Namen und Epiklesen lykischer Götter. In: Florilegium Anatolicum, Fs E. Laroche. Paris, 259–271 (= Ausgewählte Kleine Schriften, edd. E. Badali et alii. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 77, 1994, 178–190).

- G. Neumann 1985a: Die lykischen Inschriften. In: Borchhardt – Neumann – Schulz, Das Grabmal des Sohnes des Ta aus Hoiran in Zentrallykien. Jahresbeihefte des ÖAI 55, Beiblatt Sp. 90–97 (= Ausgewählte Kleine Schriften 214–218).
- G. Neumann 1985b: Beiträge zum Lykischen VII. Die Sprache 31, 243–248 (= Ausgewählte Kleine Schriften 158–163).
- E. Petersen – F. von Luschan 1889: Reisen im südwestlichen Kleinasien II: Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis. Wien.
- M. Schmidt 1868: The Lycian inscriptions after the accurate copies of the late Augustus Schoenborn. Jena.
- D. Schürr 1996: Bastet-Namen in karischen Inschriften Ägyptens. Kadmos 35, 55–71.
- D. Schürr 1997a: Nymphen von Phellos. Kadmos 36, 127–140.
- D. Schürr 1997b: Luwisch-lykische Wettergottformeln. Die Sprache 39, 59–73.
- D. Schürr 1998: Kaunos in lykischen Inschriften. In: Colloquium Caricum (= Kadmos 37), 143–162.
- T. A. B. Spratt – E. Forbes 1847: Travels in Lycia, Milyas and the Cibyratis in company with the late Rev. E. T. Daniell I–II. London.
- F. Starke 1990: Untersuchungen zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens. Wiesbaden (= StBoT Heft 31).
- Ch. Texier 1849: Description de l'Asie mineure III. Paris.
- L. Zgusta 1964: Kleinasiatische Personennamen. Prag.
- M. Zimmermann 1992: Untersuchungen zur historischen Landeskunde Zentrallykiens. Bonn (= Antiquitas, Reihe 1: Abhandlungen zur Alten Geschichte Bd. 42).

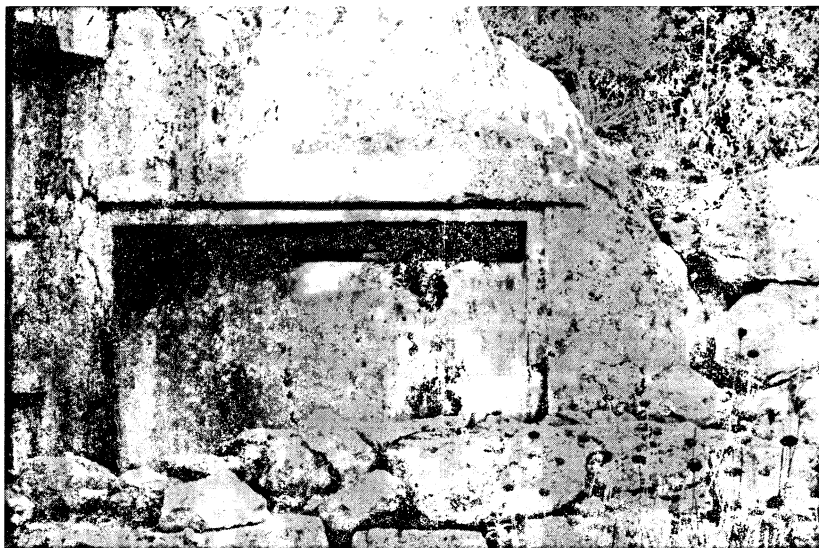


Abb. 1 TL 54: Grab, Felswand und Nische



Abb. 2 TL 54: Die Inschrift im Verhältnis zur Nische

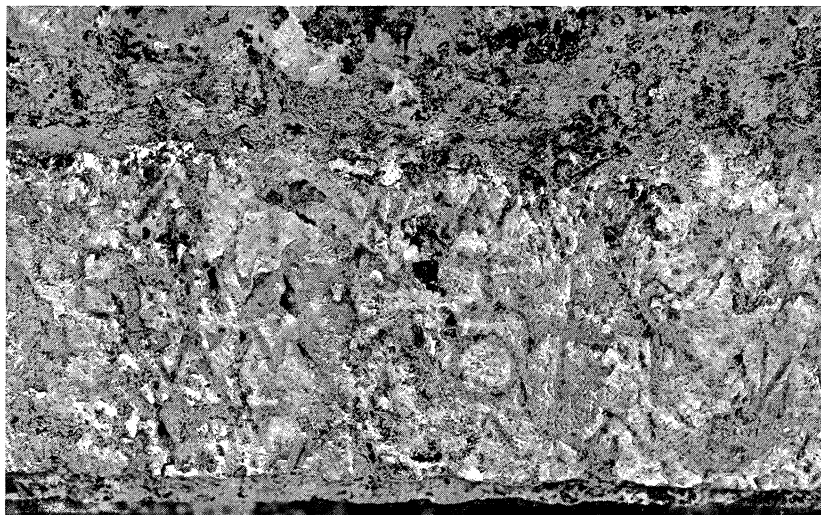


Abb. 3 TL 54: Z. 1 *behē:mex*, Z. 2 *imaza:m*; Z. 3 *hmmeuwa:χ*, Z. 4 *tidei|m*

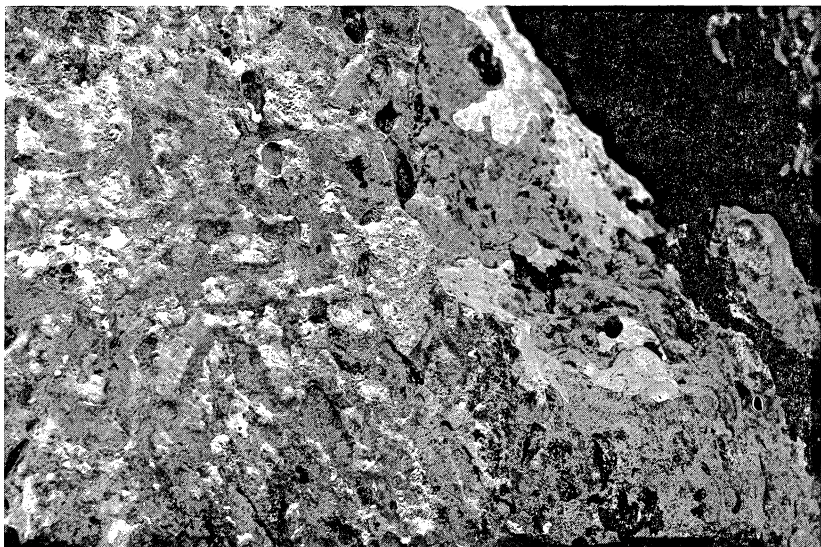


Abb. 4 TL 54: Z. 1 *abuθ*[, Z. 2 *[:]tide*[, Z. 3 *ϕ:e[.(.)]d*]